

Unsichere Zeiten

Herausforderungen gesellschaftlicher Transformationen

Verhandlungen des 34. Kongresses
der Deutschen Gesellschaft
für Soziologie in Jena 2008

Herausgegeben in deren Auftrag
von Hans-Georg Soeffner

Unter Mitarbeit von
Kathy Kursawe, Margrit Elsner
und Manja Adlt

Band 1



**Das Gleichzeitige ist ungleichzeitig. Über den Umgang mit
einer Paradoxie und die Transformation der Zeit**
Hanns-Georg Brose

1. Zeit(en) der Transformation – Transformation der Zeit

Das Thema des Plenums ‚Zeit(en) der Transformation‘ scheint absichtsvoll vielseitig formuliert zu sein. Die Art, wie Zeit und Transformation sich (wechselseitig) bedingen (wird die Zeit an der Veränderung sichtbar oder die Veränderung in der Zeit?) bleibt ebenso offen, wie die eingeklammerte Mehrzahl von Zeit(en) andeutet, dass hinsichtlich dessen, was Zeit *ist*, keine Eindeutigkeit unterstellt werden soll. Wir gehen deshalb von einer Fragestellung aus, die sich von diesen Vieldeutigkeiten abstößt: Was immer das Verhältnis von Zeit und Transformation sein mag und wie viele Begriffe und Vorstellungen von Zeit wir gelten lassen, wir nehmen an, dass die Transformation von gesellschaftlichen Verhältnissen mit einer Transformation von Zeitverhältnissen einhergeht. Und unsere These lautet, dass die mit der Transformation gesellschaftlicher Verhältnisse in der Gegenwart einhergehende Transformation sozialer Zeit sich in deren Strukturen und Semantik als *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* interpretieren lässt. Bekannte Phänomene, auf die mit diesem Konzept aufmerksam gemacht wird, z. B. das ‚Gestern im Heute‘ (Shils 1981; Assmann/Assmann 1994; Huyssen 2003) oder ‚Tradition und Moderne‘ (Giddens 1996; Stichweh 2000), gewinnen neue Prägnanz, und neue Erscheinungsformen der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen treten hervor.

Unsere zunächst erfahrungsorientierte These (Brose 2002, 2004b; s. a. die Beiträge in Brose 2004a) werden wir im Folgenden in Anknüpfung an die Überlegungen der neueren Systemtheorie systematisch zu begründen versuchen. Auch wenn Luhmann die *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* gelegentlich als Konzept zur „Absorption von Anomalitäten“ bezeichnet (Luhmann 1997: 422), so werden wir zu zeigen versuchen (Abschnitt 2), dass – gerade wenn man die zeittheoretischen Überlegungen der neueren Systemtheorie (Luhmann 1980, 1990 passim; Nashehi 1993) ernst nimmt – die *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* eine Paradoxie ist, die der Beobachtung von Zeit *zugrunde* liegt und in der Konstitution von Zeit (in historisch und mit der Evolution der Gesellschaft variierender Form) entfaltet und verdeckt wird. Die Analyse der Formen, die diese Paradoxie zu Beginn des 21. Jahrhunderts annimmt, scheint uns in besonderer Weise geeignet zu sein, die gegenwärtige Transformation der Zeit zu verstehen.

Damit grenzen wir uns gleichzeitig von Überlegungen ab, die die Entwicklung gegenwärtiger Zeitverhältnisse als Zeitlosigkeit (Castells 1996: 462) oder als sich

selbst verstärkenden Beschleunigungszirkel (Rosa 2006) bzw. als Kombination von beidem, als ‚rasenden Stillstand‘ (ebd.), interpretieren. Derartige Vorstellungen von Zeit bleiben einem Zeitbegriff verhaftet, der mit dem Anschauungsmodell der gerichteten Bewegung arbeitet. Ein solcher Zeitbegriff wird wegen seiner Wahrnehmungsaffinität im ‚zuhgenden Wissensvorrat‘ (Schütz 1932) bleiben, auch wenn er, wie Luhmann meint, Ausdruck eines „cultural lag“ (Luhmann 1980: 296) ist und durch einen abstrakteren Zeitbegriff ersetzt werden sollte (Luhmann 1984: 176): durch einen Zeitbegriff, der Zeit als „Aggregatausdruck für die Gesamtheit der in der [Sinndimension] Zeit aufbrechenden Zeitmöglichkeiten“ (ebd.: 131) fasst, und eine Semantik, der Zeit als ein „disponibles Medium“ bzw. „als eine unkoordinierte aber gleichzeitig strömende Menge von Jetztzeitpunkten“ (Luhmann 1990: 126) erscheint, die in unterschiedlichen Formen gekoppelt werden können. Es ist nicht unsere Absicht, diesen Andeutungen eines abstrakteren Zeitbegriffs durch Luhmann hier nachzugehen (dazu aber Esposito 2006). Wir verstehen unsere Bemühungen, die Struktur und Semantik einer ‚zeitgemäßen‘ Beobachtung von Zeit mit dem Konzept der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* zu fassen, jedoch durchaus als Versuch, zur Entwicklung eines solchen Zeitbegriffs beizutragen.

2. Gleichzeitigkeit

2.1 Evolution der Strukturen gesellschaftlicher Differenzierung und die Transformation der Zeitverhältnisse: Simultaneität und/oder Sequenz

Luhmann (1980) hat die Transformation der Strukturen und Semantik sozialer Zeit als ein Korrelat der Transformation von gesellschaftlicher Differenzierung beschrieben. Diesen Zusammenhang zwischen der Entwicklung gesellschaftlicher Differenzierung und der Veränderung von Zeitverhältnissen beschreibt er am Beispiel des Übergangs zu funktionaler Gesellschaftsdifferenzierung. In der Zeitdimension lasse sich dieser Prozess der Veränderung von Differenzierungsformen als Temporalisierung von Komplexität interpretieren. Temporalisierung von Komplexität ist eine Folge zunehmender Komplexität. Sie übersetzt die Notwendigkeit der Reduktion von Komplexität im Verhältnis der Systeme zu ihrer Umwelt und zu ihrer Binnenkomplexität durch die Temporalisierung ihrer Elemente. Komplexität wird dadurch definiert, dass Systeme sowohl im Verhältnis zu ihrer Umwelt als auch zu ihrer eigenen Binnenkomplexität nicht mehr in der Lage sind, jedes Element zu jedem anderen in Beziehung zu setzen (Luhmann 1984: 46). Es gibt also keine „Punkt-für-Punkt-Übereinstimmung“ zwischen System und Umwelt (ebd.: 47), auch weil *gleichzeitig* immer schon etwas anderes geschieht. Das bedeutet, dass Komplexität zur Selektion zwingt. Und für diesen Selektionszwang ‚entschä-

dig‘ sich das System durch die Verlagerung seiner Ordnungsnotwendigkeiten in die Sequenzialität. Im Nacheinander ist mehr möglich, als gleichzeitig verknüpfbar und aktualisierbar wäre. Luhmann sieht deshalb als Folge der Temporalisierung von Komplexität den Übergang von Ordnungsbildungen von dem, was *simultan* nicht (mehr) möglich ist, in die *Sequenzialität* des Nacheinander. Um im Nacheinander dann mehr Verschiedenes möglich zu machen, müssen die Elemente des Systems, deren Verknüpfung durch Strukturbildung ermöglicht wird, ihrerseits ‚vergänglich‘ sein. Sie müssen die Möglichkeit für ihre Ersetzung durch andere Elemente zulassen. In diesem Sinne sind die Letztelemente des Systems derartige vergängliche Elemente wie Handlungen, Ereignisse und Entscheidungen. Es sind Elemente, die den Anschluss an andere Elemente und die Herstellung veränderter Verknüpfungen zulassen. Durch diese Verlagerung der Ordnungsbildung von der Differenzierung im Zugleich des Nebeneinander in die Differenzierung im Nacheinander, aus der „Simultaneität in die Sequenz“ (Luhmann 1980: 296), rücken die Differenzen von vorher und nachher bzw. von Vergangenheit und Zukunft in den Aufmerksamkeitsfokus der Beobachtung von Zeit. Und damit prägen sie zunehmend auch die entsprechende Semantik von Zeit. Zeit wird für Sinnssysteme so zur „Interpretation der Realität im Hinblick auf eine Differenz von Vergangenheit und Zukunft“ (Luhmann 1984: 116).

Luhmanns Beobachtungen stimmen insofern mit den Analysen überein, die das moderne Bewusstsein von Zeit im Wesentlichen dadurch beschreiben, dass dieses sich gegen eine Vergangenheit abgrenzt (*antiqui et moderni*) und sich in einer als linear wahrgenommenen Entwicklung einer offenen Zukunft zuwendet (u. a. Rammstedt 1975); einer Zukunft, in der mehr möglich ist, als die Vergangenheit realisiert hatte. Die Moderne schließt gewissermaßen einen Pakt mit der Zukunft (Luhmann 2003: 56f.) und legt die Vergangenheit als Geschichte ab.

Seit dem Ende des 20. Jahrhunderts beobachten wir jedoch nicht nur, dass der Pakt mit der Zukunft nicht mehr ohne weiteres hält. Zukunft wird zunehmend nur noch als Risiko beschrieben (Beck 1986; Luhmann 2003). Gleichzeitig nehmen die Formen der Vergegenwärtigung von Vergangenheit, die das Gestern im Heute zur alltäglichen musealen Erfahrung werden lassen (Lübbecke 2000), unübersehbar zu. Die Vergangenheit kann so einer ständigen Reinterpretation unterzogen werden: Historismus als Alltagskultur.

Auch, und darauf hatte Luhmann selbst hingewiesen, ist neben der für die Moderne typischen Form der Ordnungsbildung in der Sequenzialität des Nacheinander zunehmend – wenn man will: wieder – eine Differenzierung im Zugleich zu beobachten. Das Beispiel, auf das sich Luhmann bezieht, sind Biografien und Karrieren, für die das Ordnungsprinzip einer geregelten Abfolge von Sequenzen zunehmend untergraben und durch das Nebeneinander von Ereignisverläufen überlagert werde (Luhmann 1990: 128).

In unserem Beitrag verknüpfen wir diese Wahrnehmung der nachlassenden ordnungsstiftenden Wirkung einer Differenzierung im linearen Nacheinander und der alt-neuen Bedeutung der Differenzierung im Nebeneinander (Simmel 1892) mit der These, dass durch diese Bedeutungszunahmen von Gleichzeitigkeit vermehrt Abstimmungsprobleme auftreten, die als Ungleichzeitigkeiten interpretiert werden können. Im Folgenden (2.2) werden wir uns zunächst dem Konzept der Gleichzeitigkeit zuwenden und uns um eine grundlagentheoretische, systemtheoretische Rekonstruktion dieser, einer Konstitution von Zeit zugrunde liegenden ‚Proto-Zeitlichkeit‘ bemühen, um uns dann der empirischen Bedeutung des Phänomens zuzuwenden (2.3). Des Weiteren werden wir die aus der unterstellten Bedeutungszunahme von Gleichzeitigkeit in Gegenwartsgesellschaften resultierende *gleichzeitige* Vermehrung und Bedeutungszunahme von *Ungleichzeitigkeit* betrachten (3.).

2.2 Gleichzeitigkeit und die Paradoxie der Zeit

Wir hatten bisher die Veränderbarkeit von Zeitvorstellungen in Abhängigkeit von gesellschaftlicher Evolution, insbesondere der Entwicklung von Formen gesellschaftlicher Differenzierung betrachtet. Simultaneität bzw. Sequenzialität sind also Formen des Umgangs mit bzw. der Reduktion von Komplexität in der Zeitdimension, die von dem Entwicklungsstand der Gesellschaft abhängen (Luhmann 1971: 60; 1980). Das Verhältnis von Zeit und Gleichzeitigkeit lässt sich jedoch in einem noch grundlegenderen Verständnis rekonstruieren. Gleichzeitigkeit ist demnach eine der Zeitdimension von Sinn zugrunde liegende Gegebenheit der Welt. Alles, so lautet die These Luhmanns, was geschieht, geschieht gleichzeitig (Luhmann 1990: 98). Nichts, was in der Welt geschieht, kann aus der Aktualität der Gleichzeitigkeit in die Zukunft voraussehen oder in der Vergangenheit zurückbleiben. Das Geschehen ist entweder gleichzeitig oder ungleichzeitig. Das heißt, es ist entweder *vor* dem jeweils *aktuell gleichzeitigen* Geschehen passiert oder es wird *nach* diesem aktuell gleichzeitigen Geschehen möglicherweise passieren. Mit dieser Differenz von vorher und nachher bzw. von Aktualität und Inaktivität werden Möglichkeiten der Ordnungsbildung sortiert. Was gleichzeitig geschieht, kann nicht kontrolliert werden. Dazu fehlt die für kausale Zusammenhänge notwendige Zeitdifferenz. Unkontrollierbarkeit bedeutet dann aber auch Unbetreffbarkeit. In diesem Sinne kann das, was gleichzeitig geschieht, dann auch ausgebendet, weitgehend ignoriert werden (Luhmann 1990: 99). Dies ist nachgerade auch erforderlich, denn sonst müsste „alles auf einmal erlebt und verarbeitet werden“ (ebd.: 108). Zur Entzerrung dieses „Alles-auf-einmal“ dient die Zeitdimension (ebd.). Das gleichzeitige Geschehen muss de-simultaneisiert werden. Und dafür bilden Systeme ihre jeweils eigene Zeit aus, die sie befähigt, durch Strukturbildung ihre Erfahrungen und Erwartungen zu ordnen. Damit gewinnen sie Autonomie gegenüber dem

Chaos eines sich gleichzeitig vollziehenden Weltgeschehens, dem sie gleichwohl nicht entrinnen können. Damit die Welt nicht im „schwarzen Loch der allzeitigen Gleichzeitigkeit kollabiert“ (ebd.: 115), lassen Systeme das, was für sie gleichzeitig ist, schrumpfen. „Da Gleichzeitigkeit immer Unbeeinflussbarkeit bedeutet, schrumpft mit dem Schrumpfen der Gleichzeitigkeit auch die Unbeeinflussbarkeit“ (ebd.). Mit dem Schrumpfen der Aktualität bzw. Gegenwart auf einen Moment werden die inaktuellen Zeiträume – die nicht mehr aktuelle, schon bestimmte Vergangenheit und die noch nicht aktuelle, unbestimmte Zukunft – von Moment zu Moment verändert: die Zukunft als ein sich stetig regenerierender Raum von Unbestimmtheit und die Vergangenheit als ein Gedächtnis, in dem Erfahrungen Spuren hinterlassen, an die das System sich bei der Bildung von Erwartungen selektiv erinnern kann. Da die Zukunft unbekannt und kontingent ist, erfolgt die Bildung von Erwartungen also immer gewissermaßen „rückwärts in die Zukunft“ (Luhmann 2003: 43). Was als Antezipationen künftiger Ereignisse in Systemen also entwickelt wird, beruht auf der selbstreferenziellen Inanspruchnahme der eigenen Geschichte, die über das Gedächtnis selektiv erinnert werden kann. Vor dem Hintergrund der unhintergehbaren Gleichzeitigkeit des Weltgeschehens operieren Systeme also von Moment zu Moment, indem sie ihre Operationen – ebenfalls gleichzeitig – in dem doppelten Horizont von Vergangenheit und Zukunft bestimmen. Die Gegenwart wird in ihrer Momenthaftigkeit dadurch zum Differenzpunkt von inaktuellen, zukünftigen und vergangenen Zuständen und Ereignissen, und die Zeit ist die Einheit dieser Differenz von Aktualität und Inaktivität, sie ist die *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen*.

Wir halten also fest, dass aus der Sicht der neueren Systemtheorie Zeit paradox konstituiert ist: Zeit besteht in der Entfaltung dieser Paradoxie der Einheit der Differenz von Vergangenheit und Zukunft, der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. So wie wir diese zeittheoretische Perspektive rekonstruiert haben, resultiert aus der unhintergehbaren Gleichzeitigkeit des Weltgeschehens, dem Chaos des „Alles-auf-einmal“, die Notwendigkeit der Einführung von zeitlichen Differenzen im Vorher und Nachher bzw. im gleichzeitigen Hinblick auf Zukunft und Vergangenheit. Diese Herstellung einer zeitlichen Autonomie, die die Herstellung von Ungleichzeitigkeiten nutzt, wird von den verschiedenen Systemen, die Sinn verwenden, in potenziell völlig unterschiedlicher Weise umgesetzt.

2.3 Gleichzeitigkeit und Synchronisation

Das zentrale Problem, das sich demnach stellt, ist also das der Synchronisation der mit der Vielfalt von Systemtypen und der Zahl ihrer jeweiligen Exemplare variiierenden Eigenzeiten. Denn: Synchronizität, die als Gleichzeitigkeit ja immer gegeben ist, stellt noch keine Synchronisation dar. Luhmann unterscheidet dabei zwis-

schen Nah- und Fernsynchronisation. Nahsynchronisation findet unter anderem in der symbolisch vermittelten Interaktion unter Anwesenden statt, die die Fähigkeit voraussetzt, „zur gleichen Zeit man selbst und ein Anderer zu sein“ (Mead 1980: 295). Die Unterscheidung von Nah- und Fernsynchronisation verweist darauf, dass in der Nahsynchronisation die Wahrnehmung, für die mehr gleichzeitig möglich ist als etwa für das Bewusstsein und die prinzipiell seriell funktionierende Kommunikation, in Anspruch genommen werden kann. So kann aktuelles Erleben zeitlich synchronisiert werden (Luhmann 1971: 56), kann die vereinfachende Annahme, dass „für alle die Zeit gleichmäßig fließt“ und alle Menschen gemeinsam und gleichmäßig altern (Schütz 1932: 111ff.), konstruktiv wirksam werden. Luhmann vermutet, dass Fernsynchronisation, die der Nahsynchronisation hinzugefügt wird, im Wesentlichen durch die Teilnahme an Kommunikation getragen wird und am nachhaltigsten durch den Entscheidungsbedarf in Organisationen bestimmt ist.

Letztlich geht es darum, „nicht gleichzeitig vorhandenes, nicht aktuell wahrnehmbares überhaupt zur Anschauung zu bringen“ (Luhmann 1990: 118), um Synchronisation zu ermöglichen, also über Gleichzeitiges und Ungleichezeitiges sinnvoll so zu disponieren, dass (notwendig selektive) Anschlüsse passend hergestellt werden können. Wir können diese Überlegungen hier nicht vertiefen. Als historisch varierende Möglichkeiten werden dazu sowohl das (soziale) Gedächtnis (Esposito 2002) als auch – für Zukünftiges – Divination und Technik genutzt bzw. entwickelt. Unter den Techniken sind es insbesondere die Technik der Zeitsmessung und die Entwicklung von Kalendern, schließlich eines weltweitlichen Zeitstandards und einer verbindlichen Chronologie. Waren früher Kalender dazu geeignet zu regeln, dass zur gleichen Zeit Gleicher getan wird, also zum Beispiel gebetet oder gearbeitet bzw. Feste gefeiert werden, so legt der moderne Kalender dies nicht fest, sondern ganz im Gegenteil, er ermöglicht es, dass zur gleichen Zeit Verschiedenes getan wird (Luhmann 1990: 123). Dass zu bestimmten Tageszeiten gleichzeitig etwa die Arbeiter arbeiten, die Kinder in der Schule sind und die PolitikerInnen auf Wahlkampfreise.

Jenseits dieser über die Technik des Kalenders herstellbaren Form der Koordination von Zeitstrecken und Zeitpunkten ergeben sich in bestimmten Phasen kultureller und sozialer Entwicklung auch *Zeitregimes*, die die Rhythmen und Zeitperspektiven verschiedener gesellschaftlicher Funktionsbereiche so aufeinander einschwingen lassen, dass der Eindruck einer in ihren Teilstücken synchronisierten Gesellschaft entsteht. Das Zeitregime des Fordismus beispielsweise perfektionierte die Logik einer ökonomischen Verwendung der Zeit im Bereich der Produktion. Die dadurch mögliche Steigerung der (Massen-)Produktion ließ, vermittelt über die wohlfahrtsstaatliche Stabilisierung der Nachfrage, den Bereich der Konsumtion stetig wachsen und auch freie Zeit zu einem knappen Gut werden. Die Trennung der Lebensbereiche von Arbeiten und Leben, von Fabrik, Familie und Feierabend wurde so verstärkt und die geregelte sequenzielle Organisation von

Lebensphasen und Tätigkeiten im Alltag zum dominierenden temporalen Ordnungsmuster.

Der auf stetigem ökonomischen Wachstum, Verkürzung der Arbeitszeit und einem Zuwachs an Freizeit beruhende „kurze Traum immerwährender Prosperität“, so der Titel des Buches von Burkart Lutz (1984), ist im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts ausgeträumt worden. Damit wurde auch die Vorstellung eines die wesentlichen Funktionsbereiche der Gesellschaft synchronisierenden Zeitregimes in Frage gestellt. Dies wird für Individuen an Erscheinungsformen wie der Flexibilisierung von Arbeitszeit, einer zunehmenden Fragmentierung alltäglicher Zeitstrukturen, dem Problem der (Un-)Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie der Parallelisierung oder rekurrenten Gestaltung von Bildungs- und Arbeitsphasen im Lebenslauf deutlich.

Auf der Ebene von Organisationen lassen sich vermehrt Strukturbildungen erkennen, die im Hinblick auf Veränderbarkeit, also dynamisch stabilisiert sind. Bürokratische Organisationsformen, in denen sequenzielles Operieren vorherrscht, werden dafür als zunehmend dysfunktional betrachtet und netzwerkförmige Organisationen, die konexionistisch strukturiert sind, gewinnen an Bedeutung. Synchronisation ist dann immer weniger planbar und muss auf dezentraler Ebene gewährleistet werden, wenn sie nicht ganz der spontanen Ordnungsbildung auf Märkten überlassen wird, für die Organisationen dann nur noch durch die Bereitstellung von Reagibilitätsreserven Vorsorge tragen können.

Auch die Synchronisation der Eigenzeiten zwischen den gesellschaftlichen Teilsystemen gelingt immer weniger. Die Eigendynamik, Uneindeutigkeit und Disparatheit ökonomischer Entwicklungen – Wachstums- und Abschwungszyklen überlagern und überholen sich, sind regional und/oder sozialstrukturell ungleich verteilt – führen dazu, dass die (strukturelle) Kopplung der Wirtschaft mit den Agenden der Politik zunehmend lose erfolgt, Synchronisation tendenziell zum Zufall wird oder eben durch die Zuschreibung als Ungleichezeitigkeit („das Europa der unterschiedlichen Geschwindigkeiten“, dazu Eder 2004) bearbeitet wird.

2.4 Gleichzeitigkeit als empirisches Phänomen

Was wir unter dem Thema einer empirischen Bedeutungszunahme von Gleichzeitigkeit im Einzelnen assoziieren, soll hier kurz skizziert werden:

Im alltäglichen Handeln, sei es im Bereich von organisierter Arbeit, sei es in der Sphäre von Familie, Freizeit und Medienkonsum, nehmen Formen des Multitasking zu (NBGK et al. 2007). Auch wenn immer wieder auf die Dysfunktionalitäten und Effizienzverluste von Multitasking hingewiesen wird (Mark et al. 2005), so hat sich – besonders nachdrücklich im Umgang mit den neuen Kommunikations-

medien – diese Form der Verteilung von Aufmerksamkeit in einer Weise verbreitet, die ihre eigenen Ordnungsformen emergieren lässt.

Organisationen haben zwar schon immer das „Wunder“ vollbracht, gleichzeitig ablaufende Ereignisreihen zu koordinieren (Luhmann 1997: 837). Aber auch hier zeigen neuere Konzepte, z. B. des *simultaneous engineering*, dass es nicht nur darum geht, durch Parallelisierung der Operationen Zeit zu gewinnen und schneller am Markt zu sein als die Wettbewerber. Es verändert sich auch die ehemals rein sequenzielle Logik des Prozesses: Erst Forschen, dann Entwickeln, schließlich Produzieren und Vertrieben. Durch die zeitliche Überlappung dieser Einzelprozesse im *simultaneous engineering* sollen nun Rückkopplungsmöglichkeiten zwischen den Teilprozessen eingebaut und die sequenzielle Logik durch zirkuläre Prozesse ergänzt werden.

Zweifelsohne von besonderer praktischer Bedeutung für die Zunahme an Gleichzeitigkeit in der Operationsweise von (organisierten) Handlungssystemen ist die Nutzung der Kapazitäten von elektronischen Datenverarbeitungssystemen, in denen – an der Optik von Windows sinnfällig nachvollziehbar – immer mehrere Fenster gleichzeitig geöffnet sein können und, auch wenn sie letztlich durch die Maschine sequenziell genutzt werden, dennoch den Aufmerksamkeitshorizont der Nutzer zerstreuen und konnektionistische Strukturen begünstigen.

Für die Erfahrung von Gleichzeitigkeit in der gesellschaftlichen Kommunikation besonders prägend sind jedoch die veränderte Sichtbarkeit der Weltgesellschaft auf unseren Bildschirmen (Stichweh 2000: 207) und die telematische Erreichbarkeit der Welt (Esposito 1997). Wie sehr es zur Selbstverständlichkeit geworden ist, zu jeder Zeit jeden Winkel in der Weltgesellschaft sichtbar werden zu lassen, wird dann deutlich, wenn es in Ausnahmesituationen, wie bei den Unruhen im Iran im Jahre 2009, zu einer Abschaltung der Massenkommunikationsmedien und ihrer Übertragungen kommt, und die Nachrichtenberichterstattung auf die mit Handys übermittelten Videoclips angewiesen ist. Auch für den „Normalverbraucher“ ist die Gleichzeitigkeit des Mannigfaltigen auf den Bildschirmen seines Home-TV wahrnehmbar, wenn in bestimmten Fernsehprogrammen die übereinander ablaufenden Börsen- und politischen Nachrichten ein gleichzeitig laufendes Unterhaltungsprogramm unterlegen, das außerdem noch mit so genannten ‚breaking-news‘ unterbrochen werden kann (s. a. Hoskins 2004).

Diese Form der erlebten Weltgleichzeitigkeit, die von einigen Beobachtern als Vernichtung von Raum und Zeit¹ interpretiert wird, ist nun nicht nur ein Problem der zunehmenden Mannigfaltigkeit des Wahrnehmbaren in der Welt, es ist vor allem auch ein Problem der angemessenen Reduktion bzw. des Umgangs mit dieser unabsehbaren, überbordenden Komplexität. Was hiermit angedeutet werden soll:

¹ Zur Kritik an diesen Thesen vgl. u. a. Schlägel (2003).

Die Gleichzeitigkeit des Weltgeschehens ist nicht mehr ‚nur‘ ein systemisches apriori für die Konstitution von Sinn und Zeit. Sie ist eine empirisch erfahrbare Realität geworden, der sich die gesellschaftliche Kommunikation nicht entziehen kann. Und unsere These ist, dass aus dieser empirischen Bedeutungszunahme von Gleichzeitigkeit auch neue Formen der Bedeutung von Ungleichzeitigkeit erwachsen.

3. Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen

3.1 Begriffs-/Ideengeschichte

Das Konzept der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen hat eine ideengeschichtliche und wissenschaftliche Karriere hinter sich. Inhaltlich wurde es gegen Ende des 18. Jahrhunderts thematisiert, als „in der Expansion Europas und in der zunehmenden Sichtbarkeit von extrem unterschiedlichen Zivilisationszuständen“ die Idee entstand, dass wir „gleichzeitig in ungleichzeitigen Phasen der Evolution stecken“ (Luhmann 2005: 186). Was damit inhaltlich angesprochen worden ist, wurde zunächst von Wilhelm Pinder (1928) in seinen kunsthistorischen Überlegungen zum Konzept der Generationen als „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ bzw. als „Gleichzeitigkeit des verschieden Altrigen“ (ebd.: 2) apostrophiert. Karl Mannheim hat sich in seinem Aufsatz über die Generationen auf Pinder bezogen und das Phänomen der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen an dem gleichzeitigen Neben- und Miteinander verschiedener Generationen veranschaulicht (Mannheim 1964: 517). In den 1930er Jahren hat Ernst Bloch der Formel von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen eine zeitdiagnostische Wende gegeben, indem er sie zur Kennzeichnung der Mentalitäten und Ideologien im frühen Faschismus anwendete. Die Kombination von Blut-und-Boden-Romantik mit futuristischen und technizistischen Modernismen im Faschismus ist hierfür ein bekanntes Beispiel. So wortgewaltig und prägnant diese Formel von Bloch auch angewendet und popularisiert wurde, so hat sie doch, außer in einer wissenschaftlichen Arbeit von Beat Dietschy (1988), eher im Feuilleton und in der Werbung überleben können.² Dort wird sie als Formel für die Kombination von Tradition und Moderne³ (z. B. Laptop und

² Das mag auch daran liegen, dass Blochs Unterscheidung von objektiver und subjektiver Gleichzeitigkeit, die auf den marxistischen Kern seiner Argumentation verweist, und sein Festhalten an dem Konzept des Fortschritts (Bloch 1970) in postkolonialen Zeiten, in denen man nicht mehr vorgibt zu wissen, wer objektiv auf der ‚Höhe der Zeit‘ ist, nicht mehr als zeitgemäß erscheint. Siehe auch Schäfers Kritik an der „Ideologie“ der Ungleichzeitigkeit (Schäfer 1994).

³ Stichweh diskutiert die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen ausschließlich als Konzept zur Bestimmung der Differenz von Tradition und Moderne. Diese Unterscheidung (und damit das Konzept der Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen) hält er einerseits nicht für weiterführend und

Lederhose) benutzt oder von süddeutschen Wirtschaftsstandorten, die sich mit Bodenständigkeit (Geschichte) gepaarte ‚globale‘ Kompetenz (Omni-Potenzialität) zuschreiben, als Werbeslogan formuliert: „Wir können alles außer Hochdeutsch“.

Auch wenn sich das Konzept der *Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen* in diesen zuletzt zitierten Varianten abgenutzt zu haben scheint, so hat es zumindest in der Geschichts- und Kulturwissenschaft einen nach wie vor systematischen und für unsere Überlegungen anschlussfähigen Stellenwert. Koselleck etwa postuliert, dass sich die moderne Geschichte „aus einer Vielzahl nach Kalenderrechnung gleichzeitiger, aber nach Herkunft Ziel- und Entwicklungsphasen ungleichzeitiger Abläufe“ zusammensetze (Koselleck 1975: 595; 1979, 2000). Die Des-Integration kulturspezifisch varierender, aber gleichzeitig Geltung beanspruchender Zeitperspektiven (Wohlrab-Sahr 2004) oder Erinnerungen (Giesen 2004) sind aktuelle und höchst virulente Beispiele einer solchen, an diesen Diskurs der Geschichtswissenschaft anschließbaren Vorstellung der Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen.

3.2 Verschiedenheit sozialer Zeiten oder Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen?

Die Tatsache, dass im Nebeneinander der gesellschaftlichen Funktionssysteme gleichzeitig einerseits auch eine Vielzahl verschiedener sozialer Zeiten, sozialer Rhythmen und Perspektiven gegeben ist, gehört zweifelsohne zu den Erscheinungen, in denen die Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen zur Geltung kommt. Andererseits gehört diese „Multiplizität sozialer Zeiten“ (Gurvitch 1958) gewissermaßen zu den Implikationen funktionaler Gesellschaftsdifferenzierung und zu den damit verbundenen Formen der Temporalisierung von Komplexität (Nassehi 1993). Dass die deshalb erforderlich werdenden „time-schedules“ (Parsons 1964: 302) und die sich entwickelnden Zeitregimes den Eindruck einer gelingenden Synchronisation gesellschaftlicher Teilbereiche hervorrufen können, hatten wir oben bereits erwähnt. Gelungende Synchronisation, so könnte man auch formulieren, verdeckt die an sich gegebene gleichzeitige Ungleicheitigkeit. Misslingende Synchronisation lässt Ungleicheitigkeit dagegen sichtbar werden, verursacht sie aber nicht.

Die Paradoxie der Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen, so hatten Luhmanns Überlegungen gezeigt, wird dadurch bearbeitet, dass die sinnverwendenden Systeme sich aus der Gleichzeitigkeit des „Alles-auf-einmal“ durch Konstitution und Asymmetrisierung der je eigenen Zeit ausklinken, aber gleichwohl mit der „Umwelt

will sie durch ein „Interesse an Diversität“ (Stichweh 2000: 214) bzw. ihre Erklärung ersetzt wissen. Dafür schlägt er evolutionstheoretische Ansätze vor. Andererseits sieht er in der funktionalen Differenzierung, wie auch in dem Phänomen der Regionalisierung der Weltgesellschaft, „wahrscheinliche Quelle[n] von Diversität und von Perzeptionen von Ungleicheitigkeit in der Weltgesellschaft“ (Stichweh 2000: 218).

ausweglos gleichzeitig operieren“ (Luhmann 1997: 84). Die Möglichkeit der Synchronisation der verschiedenen systemeigenen Zeitperspektiven ergibt sich als Folge bzw. Erfordernis dieser ausweglos gegebenen Gleichzeitigkeit von System und Umwelt. Weil für das System in der Sach- und Sozialdimension keine Punkt-für-Punkt-Zuordnungen mit der Umwelt möglich sind, ist deshalb „eine Identität der Zeitpunkte und ihrer Beziehungen in System und Umwelt erforderlich, also ein gleichmäßiges Fliessen der Zeit“ (Luhmann 1984: 254, Hervorhebung H.G.B.). Und die Entwicklung einer abstrakten, datierbaren und standardisierten Weltzeit fungiert in der Moderne (genauer: seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts) als Bezugspunkt und Garantie für die Ermittlung und Herstellung von Gleichzeitigkeit. „So bleiben die Zukunfts- und Vergangenheitshorizonte von System und Umwelt integrierbar, lassen sich also zu Welthorizonten zusammenschließen“ (ebd.). Vor dem Hintergrund dieser durch den Kalender und die Zeitmessung immer ermittelbaren und herstellbaren Gleichzeitigkeit lassen sich dann in sachlicher und sozialer Hinsicht völlig unterschiedliche Ereignisse und Aktivitäten koordinieren. Das nennt Luhmann Synchronisation. Synchronisation ist also mehr als Gleichzeitigkeit. Synchronisation bezieht sich auf die Herstellung passender Anschlüsse zwischen ungleichzeitigen Ereignisreihen.

Wesentlich für diese Operationsweise ist jedoch die Annahme, dass in der Gleichzeitigkeit des Weltgeschehens Kausalität ausgeschaltet ist. Was gleichzeitig geschieht, kann sich nicht betreffen. Und deshalb kann das, was gleichzeitig geschieht, auch weitgehend ausgeblendet werden, es wird in hohem Maße als ignorerbar behandelt (Luhmann 1990: 99).

Die Grenzen sozialer Systeme und/oder die sozial-räumlichen Grenzen verstärken diese Filterwirkung. Sie blenden das, was sich gleichzeitig jenseits der systemspezifischen Aufmerksamkeitslogik und/oder der territorialen Grenzen (vormals sogar: Eisernen Vorhänge) in anderen Systemen oder dritten Welten vollzieht, weitgehend aus. Und so können Systeme gegenüber der Umwelt – durch Vorsorge und Inanspruchnahme ihres Gedächtnisses – Zeit gewinnen (Luhmann: 1997: 84), die zur Synchronisation genutzt werden kann.

Was nun aber, wenn die Sichtbarkeit des gleichzeitigen Weltgeschehens dazu beiträgt, dass die Risiken dieses Ignorierens und Ausblendens stärker hervortreten und die Annahme, dass Gleichzeitigkeit den Ausschluss von Kausalität bedeutet, problematisch wird? Die Verknüpftheit von Ereignisreihen in der globalisierten Ökonomie und die Wahrnehmung und Beobachtung dieser ‚Interconnectedness‘ (Giddens 1996) in den Massenmedien und dem World Wide Web, lässt die Ausblendung gleichzeitigen anderen Geschehens zu einem dauerhaften und sichtbaren Risiko werden.

Esposito betont, dass die Zirkularität von telematischen Operationen, bei denen fast gleichzeitig stattfindende Operationen in ‚Echtzeit‘ (etwa auf den Finanzmärkten) aufeinander zu reagieren versuchen, die Annahme, dass Gleichzeitigkeit

die Kausalität ausschließe, untergrabe. Ihr Befund lautet deshalb: „Weder Gleichzeitigkeit [im Sinne der Ausschließung von Kausalität durch die Gleichzeitigkeitsannahme] noch Synchronisation“ (Esposito 1997: 26). Die verschiedenen, gleichzeitigen Ereignisreihen, die jeweils für sich und im Verhältnis zueinander Ungleicheitigkeiten prozessieren, geraten potenziell in einen Zusammenhang der Wechselwirkung. Im Unterschied zur Austauschbarkeit der Perspektiven in der Nahsynchronisation fehlt ihnen die symbolische Vermittlung. Die „Hypertrophie der Simultanität“ (ebd.) erschwert so nicht nur die Synchronisation von Handlungen, Ereignissen und Kommunikationen in der Gesellschaft, sie lässt auch die resultierenden Überraschungen und Unabgestimmtheiten als Ungleicheitigkeit erscheinen. Darin sehen wir – neben der mit funktionaler Differenzierung gewissermaßen zwangsläufig verbundenen gleichzeitigen Ungleicheitigkeit – eine neuartige Form, in der die Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen Geltung beansprucht und irritiert.

4. Strukturen und Semantik der Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen

Wir hatten zunächst auf vertraute Erscheinungsformen der Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen hingewiesen, z. B. ‚das Gestern im Heute‘ oder ‚Tradition und Moderne‘. Dann hatten wir zu zeigen versucht, dass die *Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen* eine vielfach nur verdeckte, im Grunde aber unhintergehbare Voraussetzung der Zeitkonstitution ist, die in die Beobachtung von Zeit und unsere alltäglichen Praxen wie selbstverständlich eingelassen ist, z. B. in das Verhältnis der Generationen. Wenn man erst einmal auf das Phänomen aufmerksam geworden ist, wird man seiner immer häufiger gewahr. Inwiefern – so fragen wir weiter – lassen sich, vor dem Hintergrund der von uns behaupteten *empirischen* Bedeutungszunahme der Gleichzeitigkeit des Weltgeschehens, auch neuartige, signifikante Formen der Ungleicheitigkeit des Gleichzeitigen feststellen.

Grundsätzlich lässt sich vermuten, dass die Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen in dem analogen Neben-ein-andere, In-ein-andere und Mit-ein-andere der verschiedenen Merkmale bzw. Merkmalsausprägungen, zwischen denen die Beobachtung/Messung von Zeit variieren kann, zu suchen ist; also nicht mehr ausschließlich in dem digitalen, disjunktiven Gegen-ein-andere und Nach-ein-andere⁴ dieser

⁴ Mit der durch Bindestriche trennend-verbindenden Schreibweise versuchen wir auf die möglichen Paradoxien (In-ein-andere) hinzuweisen, die in der üblichen Schreibweise überschrieben werden. Uns ist bewusst, dass mit der Hypostasierung von derartigen Hybridformen als Beobachtungsobjekte die Durchführung methodisch kontrollierter Beobachtungen, die zur empirischen Überprüfung unserer Annahmen führen könnten, nicht erleichtert wird. Darauf wird bei empirischen Arbeiten zum Thema besonders zu achten sein. Auch die Theorie reflexiver Moderne unterstellt generell die Geltung einer hybriden „Sowohl-als-auch-Logik“ (Beck et al. 2004: 16). Diese Bestim-

Variablen bzw. ihrer Ausprägungen: z. B. in Bezug auf Kontinuität und Diskontinuität, Reversibilität und Irreversibilität, lange und kurze Dauer, Beschleunigung und Entschleunigung; geringe und große Reichweite des Zeithorizonts, gegenwärtige Zukunfts- und Vergangenheitsperspektiven.

Beobachtet man so, dann wird u. a. sichtbar, dass z. B. *Diskontinuität*, die als Veränderung beobachtet wird, als allmählicher, langsamer (Dörner 1996) Prozess und als schneller Wandel gleichzeitig ablaufen und beobachtet werden kann und dass auch bei abruptem sozialem Wandel, etwa infolge historischer Großereignisse, die Folgen dieser scharf markierten Diskontinuität für unterschiedliche Generationen sehr ungleich sein und *Ungleicheitigkeiten* hervorrufen können. Die Lebenslaufforschung (Diewald et al. 1996) hat das für die Folgen des Mauerfalls überzeugend belegt. Beobachten wir die Reichweite der *Zeithorizonte* von Akteuren oder der Bindungswirkung von Verträgen, so lassen sich Beispiele für die Transformation langfristiger Verbindlichkeiten in kurzfristige (Finanzmärkte) und umgekehrt: von kurzfristigen in (relativ) langfristigen, etwa bei Beschäftigungsverhältnissen in der Zeitarbeit, finden. Wir sehen darin Beispiele für die Bearbeitung ungleicheitiger Zeithorizonte. Nehmen wir als weiteres Beispiel die gegenwärtig viel Aufmerksamkeit absorbierende Gegenüberstellung von *Beschleunigung* und *Entschleunigung* bzw. die Frage, ob Beschleunigung das dominierende und Entschleunigung nur ein residual, reaktives Moment der gesellschaftlichen Dynamik sei, wie Rosa behauptet (Rosa 2006). Die Entwicklung in der seit 2008 andauernden Wirtschaftskrise in Deutschland zeigt, dass Beschleunigung – des Konsums – zur Entschleunigung – des wirtschaftsstrukturellen Wandels – genutzt werden kann. Keineswegs ein ‚neues‘ Phänomen, wie die lange Geschichte und (die gewollten) Träigkeitseffekte von Subventionen zeigen. Aber auch ein Beispiel für das ‚systemische‘ In-einander von Beschleunigung und Entschleunigung. Insgesamt dürfte der Verlauf der Wirtschaftskrise in Deutschland seit 2008 ein Evidenzlebnis in Bezug auf Ungleicheitigkeit sein.

Eine signifikante Ursache und neuartige Erscheinungsform der Gleichzeitigkeit des Ungleicheitigen ist fraglos das World Wide Web. Es fehlt hier der Platz, darauf ausführlicher einzugehen (dazu z. B. Holtgrewe 2004). Soviel zumindest sei angedeutet: Häufig wird das Internet als Herstellung einer weltumspannenden, ubiquitären Gleichzeitigkeit‘ (Rosa 2006) beschrieben. Dass damit aber keineswegs ‚gleichzeitig‘ die Synchronisation der Weltgesellschaft verbunden ist bzw. sein kann, möchten wir hervorheben (s. a. Esposito 1997). Im Gegenteil scheint es so zu sein, dass mit der Nutzung des Internets zwar eine Gleichzeitigkeit auf der „Ebene eines universellen Maschinenverbunds“ hergestellt wird, die aber „durch

mung bleibt aber unserer Ansicht nach noch vager, als unsere (in Bezug auf die Zeitdimension spezifizierte) Paradoxievermutung an Präzisierungen erlaubt bzw. verlangt.

Benutzeranfragen in Orte und Zeitpunkte aufgelöst werden muss“ (Luhmann 1997: 530). D. h., dass die Ungleichzeitigkeiten der Verwendungskontexte nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern nachgerade stimuliert werden. Auch die heterarchische, z. T. anachronistische Struktur des über das Internet abrufbaren Wissens dürfte eine Quelle von Ungleichzeitigkeit – in der Online-Gleichzeitigkeit des www – sein.

Das Konzept der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* dient also kaum mehr der *Absorption von Anomalität*. Es verweist vielmehr auf die paradoxe Struktur *gegenwärtiger Zeitverhältnisse*, die in der zeitgenössischen *Semantik* verdeckt, entfaltet oder nach einer Seite hin aufgelöst wird. So bezieht sich der Begriff der ‚Echtzeit‘ auf die eine Seite der Paradoxie und ‚verdrängt‘ die ‚Kehrseite‘, in der Ungleichzeitigkeit vorkommen kann, in die Virtualität. Ein weiteres Konzept aus dem Repertoire der zeitgenössischen Semantik – das der ‚Nachhaltigkeit‘ – verdeckt die Paradoxie der gleichzeitigen Ungleichzeitigkeit eher, indem es die Unbekanntheit der Zukunft durch die Orientierung an dem, was ‚nach gehalten‘ werden soll, kaschiert. Mehr Unbestimmtheit lässt das Prinzip der ‚Erneuerbarkeit‘ zu, das dem Eigenwert des ‚Neuen‘ Konkurrenz zu machen beginnt. Entfaltet wird die Paradoxie dagegen sehr anschaulich im Umgang mit der Geschichte und dem sozialen Gedächtnis. Als Beispiel mag die von David Chipperfield gesicherte, instand gesetzte und vervollständigte Ruine des Neuen Museums in Berlin dienen, das „einer enthistorisierenden Rekonstruktion ebenso entgehen [soll] wie einer romantisierenden Alt-Neu-Rhetorik oder der Monumentalisierung seiner Zerstörung“ (David Chipperfield Architects 2003: 5). Wir hätten zu prüfen, wie hier die verschiedenen Zeitschichten und Geschichten in-ein-ander, neben-ein-ander, zu-ein-ander in Zeitverhältnisse geraten. Damit, so die These, sehen wir dann mehr: Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen.

Literaturverzeichnis

- Altner, Günter/Leitschuh, Heike/Michelsen, Gerd/Simonis, Udo E./von Weizsäcker, Ernst U. (Hrsg.) (2002): *Jahrbuch für Ökologie*. München: C.H. Beck
 Assmann, Aleida/Assmann, Jan (1994): Das Gestern im Heute. Medien und soziales Gedächtnis. In: Merten, Klaus et al. (1994): 114-140
 Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp
 Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott (Hrsg.) (1996): *Reflexive Modernisierung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
 Beck, Ulrich/Lau, Christoph (Hrsg.) (2004): *Entgrenzung und Entscheidung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
 Beck, Ulrich/Bonif, Wolfgang/Lau, Christoph (2004): Entgrenzung erzwingt Entscheidung. Was ist neu an der Theorie reflexiver Modernisierung? In: Beck, Ulrich/Lau, Christoph (2004): 13-62
 Bloch, Ernst (1962): Erbschaft dieser Zeit. Frankfurt/M.: Suhrkamp
 Bloch, Ernst (1970): *Tübinger Einleitung in die Philosophie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
 Brose, Hanns-Georg (2002): *Zeitkulturen im Umbruch*. In: Altner, Günter et al. (2002): 123-136

- Brose, Hanns-Georg (Hrsg.) (2004a): *Cultures of Non-Simultaneity*. In: *Special Issue of Time & Society* 13(1): 2004
 Brose, Hanns-Georg (2004b): Towards a Culture of Non-Simultaneity. An Introduction. In: Brose, Hanns-Georg (2004a): 5-26
 Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hrsg.) (2004): *Geschichtliche Grundbegriffe*. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 2. Stuttgart: Klett
 Castells, Manuel (1996): *The Rise of the Network Society*. Cambridge, Mass.: Blackwell
 David Chipperfield Architects (Hrsg.) (2003): *Neues Museum*. Museumsinsel Berlin. Dokumentation und Planung. Berlin: Druckteam Berlin
 Diekmann, Andreas/Jaeger, Carlo C. (Hrsg.) (1996): *Umweltsoziologie*. Sonderheft 36 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*. Wiesbaden: VS Verlag
 Dietschy, Beat (1988): *Gebrochene Gegenwart. Ernst Bloch, Ungleichzeitigkeit und das Geschichtsbild der Moderne*. Frankfurt/M.: Vervuert
 Diewald, Martin/Huinink, Johannes/Heckhausen, Jutta (1996): Lebensverläufe und Persönlichkeitsentwicklung im gesellschaftlichen Umbruch. Kohortenschicksale und Kontrollverhalten in Ostdeutschland nach der Wende. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48(2): 219-248
 Dörner, Dietrich (1996): Der Umgang mit Unbestimmtheit und Komplexität und der Gebrauch von Computersimulationen. In: Diekmann, Andreas et al. (1996): 489- 515
 Eder, Klaus (2004): The two faces of Europeanization. Synchronizing a Europe moving at varying speeds. In: Brose, Hanns-Georg (2004a): 89-107
 Esposito, Elena (1997): The Hypertrophy of Simultaneity in Telematic Communication. In: *Thesis Eleven* 51(1): 17-36
 Esposito, Elena (2002): *Soziales Vergessen. Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
 Esposito, Elena (2006): *Zeitmodi*. In: *Soziale Systeme* 12(2): 328-344
 Giddens, Anthony (1996): Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft. In: Beck, Ulrich et al. (1996): 113-194
 Giesen, Bernd (2004): Noncontemporaneity, Asynchronicity and Divided Memories. In: Brose, Hanns-Georg (2004a): 27-40
 Gurvitch, Georges (1958): *La Multiplicité des Temps Sociaux*. Paris: Centre de Documentations Universitaires
 Habermas, Jürgen/Luhmann, Niklas (1971): *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
 Holtgrewe, Ursula (2004): Articulating the Speed(s) of the Internet. In: Brose, Hanns-Georg (2004a): 129-146
 Hoskins, Andrew (2004): Television and the Collaps of Memory. In: Brose, Hanns-Georg (2004a): 109-128
 Huyssen, Andreas (2003): *Present Pasts. Urban Palimpsests and the Politics of Memory*. Stanford, Cal.: Stanford University Press
 Koselleck, Reinhart (1975): Einleitung. Artikel Geschichte, Historie. In: Brunner, Otto et al. (2004): 593-595
 Koselleck, Reinhart (1979): *Vergangene Zukunft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
 Koselleck, Reinhart (2000): *Zeitschichten. Studien zur Historik*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
 Lübbe, Hermann (2000): Schrumpft die Gegenwart? Über veränderte Gegenwart von Zukunft und Vergangenheit. Vortragsreihe „panta rhei“ der Hans Erni-Stiftung. Luzern: Verlag Hans Erni-Stiftung
 Luhmann, Niklas (1971): Sinn als Grundbegriff der Soziologie. In: Habermas, Jürgen/Luhmann, Niklas (1971): 25-100
 Luhmann, Niklas (1980): *Gesellschaftsstruktur und Semantik*. Frankfurt/M.: Suhrkamp

Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M.: Suhrkamp

Luhmann, Niklas (1990): Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag

Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Bde. Frankfurt/M.: Suhrkamp

Luhmann, Niklas (2003): Soziologie des Risikos. Berlin/N.Y.: de Gruyter

Luhmann, Niklas (2005): Einführung in die Theorie der Gesellschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Lutz, Burkart (1984): Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Frankfurt/M.: Campus

Mannheim, Karl (1964): Wissensoziologie. Berlin/Neuwied: Luchterhand

Mark, Gloria/Gonzalez, Victor M./Harris, Justin (2005): No Task Left Behind? Examining the Nature of Fragmented Work. CHI PAPERS: Take a Number, Stand in Line (Interruptions & Attention 1). Portland, Oregon

Mead, George Herbert (1980): Gesammelte Aufsätze. Band 2. Frankfurt/M.: Suhrkamp

Merten, Klaus/Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried (Hrsg.) (1994): Die Wirklichkeit der Medien. Opladen: Westdeutscher Verlag

Nassehi, Armin (1993): Die Zeit der Gesellschaft. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie der Zeit. Opladen: Westdeutscher Verlag

Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (NGBK) (Hrsg.) (2007): Multitasking. Synchronität als kulturelle Praxis. Berlin: Vice Versa

Parsons, Talcott (1964): The Social System. New York: The Free Press

Pinder, Wilhelm (1928): Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas. Leipzig: Verlag E.A. Seemann

Ramstedt, Otthein (1975): Alltagsbewusstsein von Zeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 27: 47-63

Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp

Schäfer, Wolf (1994): Ungleichzeitigkeit als Ideologie. Frankfurt/M.: Fischer Verlag

Schlögel, Karl (2003): Im Raume lesen wir die Zeit. München/Wien: Hanser Verlag

Schütz, Alfred (1932): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Wien: Springer Verlag

Shils, Edward (1981): Tradition. London/Boston: Faber and Faber

Simmel, Georg (1890): Über soziale Differenzierung. Soziologische und psychologische Untersuchungen. Leipzig: Duncker & Humblot

Stichweh, Rudolf (2000): Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen. Frankfurt/M.: Suhrkamp

Wohlrab-Sahr, Monika (2004): Integrating Different Pasts, Avoiding Different Futures? Recent conflicts about Islamic religious practice and their judicial solutions. In: Brose, Hanns-Georg (2004a): 51-70

Beschleunigung der medizinischen Wissensproduktion am Beispiel von endoskopischen Fortbildungskongressen Heidrun Kaupen-Haas

Am Beispiel einer in der Medizin situierten, kleinen klinischen Disziplin, der Endoskopie des Ernährungs- und Verdauungs-Traktes, soll der Versuch gemacht werden, Prozesse der Organisation des Wissens und des sozial-technischen Wandels im Hinblick auf Wissenssicherheit und Zeitstrukturen zu befragen. Diese Disziplin organisiert jährlich in Hamburg einen Fortbildungskongress, den weltweit größten in seinem Format. Dies geschieht mit Hilfe eines regionalen interklinischen Netzwerks (Endo Club Nord) von drei Endoskopiezentrren, die ‚vor Ort‘ (Hamburg) konkurrieren und kooperieren, sowie unter Beteiligung von Informations- und Telekommunikationstechnologien, die Operations- und Kongress-Ensembles aus aller Welt fast zeitgleich verschränken. Merkmal des Kongresses ist zwar sein klinischer und lokaler Kern, er ist aber vor allem ein Forum, in dem nationale und internationale Teilnehmer in sechs verschränkten Arenen kollektiv (transnational) agieren sowie interagieren und kommunizieren:

1. Endoskopie des Magen-Darm-Trakts als Gegenstand des medizinischen Wissens,
2. Endoskopische Operations- und Krankenhaus-Ensembles als Patienten, Diagnostiker, Therapeuten und Wissensproduzenten,
3. Expertenforum mit Klinikern (Ärzten und ärztlicher Assistenz) als Instanz der Supervision, Kontrolle und Evaluation,
4. Auditorium (Ärzte und ärztliche Assistenz) als Zielgruppe der Fortbildung,
5. ‚Partner‘ aus der Bio-, Nano-, Informations- und Telekommunikations-industrie und
6. Organisation der Fortbildung als Initiator und Teil eines interklinischen regionalen Netzwerks.

Durch die Erfindung weit reichender, technischer Netze (via Satteliten übertragen) wird das endoskopische Forum zu einem transnational empfangenden und ausstrahlenden Vektorfeld. Seine raumzeitliche Regulation wird durch Elemente der Elektronik möglich, die sich zu einer Vielzahl von Schaltkreisen organisieren lassen, welche eine Vielzahl von Zwecken gleichzeitig und raumübergreifend erfüllen kann. Die Kombinationen von Bio-, Nano- sowie von Informations- und Tele-